Reflexionen zu den Reflexionen der Statistikerhebung der 6. KMU

Die statistischen Erhebungen der diesjährigen 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD (KMU) stellen einen weiteren Säkularisierungsschub fest, der die christliche Kirchen-landschaft Deutschlands zunehmend verweltlicht. Dazu bezogen am vergangenen Mittwoch (13. 12. 23) auf Einladung der EZW Experten für Theologie und Religionssoziologie auf einem digitalen Workshop unter dem Titel "Triumphiert die Säkularisation?" Stellung. Dabei ging es um unterschiedliche Fragestellungen, die sich vor allem mit der Herangehensweise der statistischen Erhebung beschäftigten und die dieser Workshop zu klären suchte.

Heraus kam zum einen, dass die statistischen Erhebungen im Sinne wissenschaftlicher Annahmen im Rahmen ihrer Möglichkeiten korrekt vorgegangen waren, vor allem, da weder die Fragestellungen noch die die Aussagen zum Säkularisierungsgrad eine religiöse Wertung enthielten, sondern ausschließlich die gegenwärtigen Fakten zu spiegeln suchten. Zum anderen wurde aber auch darauf hingewiesen, dass reißerische Aussagen wie "Triumphiert die Säkularisation?" eher irreführend sind, nicht zuletzt, da Säkularisation in der öffentlichen Meinung schnell in Richtung atheistischer Strömungen gedeutet würde.

Da ich vom Grundstudium her aus der sprachwissenschaftliche Ecke komme, erscheint es mir allerdings wichtig, auf die begriffliche Problematik hinzuweisen, welche statistische Erhebungen im Allgemeinen und religiöse Erhebungen im Besondern aufweisen, stellen Begriffe im Grunde doch die Weichen dar, anhand deren Bedeutung die Diskussion – und nicht zuletzt auch statistische Erhebungen, sic! – in die eine oder die andere Richtung verlaufen und dabei zum einen oder anderen Ergebnis kommen würde. Da wir es im religiösen Bereich nicht nur nicht mit einer exakten Wissenschaft zu tun haben, sondern darüber hinaus auch mit einem Phänomen äußerst unterschiedlicher Bewusstwerdungsstufen, erscheint es mir aus der Sicht des religiösen Aussteigers wichtig, zuerst einmal begriffliche Übereinstimmung zu finden, um thematische Missverständnisse größtmöglich zu eliminieren. Für meinen Gegenentwurf seien nachfolgend diese Definitionen vorangestellt:

transzendente Beziehung zu einem höheren Sein (eine Namensgebung dieses Seins erscheint mir für die Diskussion eher abträglich) Religiosität

Form des Sichtbarmachens (Systematisierung, Verschriftlichung, Organisation usw.) von Religiosität Religion

durch Humanismus und Aufklärung ausgelösten Entbindung/Freiwerdung von institutionalisierter Religion (Kirche) Säkularisierung =

Da weder Religion noch Christentum gleichzusetzen ist mit Kirche (die Kirche hat kein Monopol auf christliche Glaubens- und Lebensformen), ebenso wenig wie übrigens Gott und Kirche, hat Säkularisation nichts mit einer Art areligiösen Verweltlichung, christlichem Abtrünnigwerden oder gar mit Atheismus oder Agnostizismus zu tun. Ebenso wenig lässt der überkonfessionell verbreitete Austrittswille notwendigerweise eine weitere Erosion der christlichen Sozialisation erwarten, wie dies der Religionsmonitor Anfang 2023 erwarten ließ. Insofern wird es vorab darum gehen, was Säkularisierung mit Religion zu tun hat. Dazu erscheint es mir wichtig, den Religionsbegriff in Unterbegriffe und deren Wahrnehmungsvielfalt aufzuteilen, welche die Vielfalt religiöser Realität in unserer westlichen Welt einigermaßen abzudecken versuchen.

Religion

Institutionalisierte Formen der Religion (Kirche)

Fundamentalistische Religiosität (z.B. in Sekten)

Traditionalistische Religiosität (z.B. im Dogmatismus der RKK)

Modernistische Religiosität (z.B. in der Politisierung des liberalen Protestantismus)

Spirituelle Religiosität (z.B. persönlich gelebte Liberalistische Religiosität (z.B. Formen Gottesbeziehungen unterschiedlicher Art) esoterisch orientierter Religiosität)

Individualisierte/Säkularisierte Formen der Religion (nicht organisierte Individuen)

Glaubensreflexion:

verboten

Glaubensreflexion: relativ gering ausgeprägt

Glaubensheimat:

Glaubensgemeinde

Glaubensreflexion: unterschiedlich ausgeprägt Glaubensreflexion: Glaubensreflexion: meist sehr stark ausgeprägt eher stark ausgeprägt

Glaubensbindung: extrem fremdbestimmt

Glaubensbindung: großteils fremdbestimmt Glaubensbindung: Glaubensbindung: eher eigenbestimmt eigenbestimmt

Glaubensbindung: eigenbestimmt, aber unter Fremdeinfluss

Glaubensheimat: Glaubensfamilie

extrem dogmatisch

Glaubensart:

Glaubensart: stark bis mäßig dogmatisch Glaubensheimat: Glaubensgemeinde

Glaubensart:

Gleichgesinnte oder Individuum

Glaubensheimat:

Gleichgesinnte oder Individuum Glaubensart: bedürfnisorientiert

Glaubensheimat:

Glaubensart: wenig dogmatisch individualistisch

Das Schaubild zeigt zumindest ansatzweise die enorme Vielfalt dessen, was die KMU-Erhebung zum Ziel hatte: die unterschiedlichen Formen von Glauben in ein Schema zu bringen, das religiöse Tendenzen hinsichtlich des Säkularisierungsgrades erkennen lassen würde. Diese Vielfalt spiegelt sich zuerst in der Frage der Glaubensreflexion, die hier von links nach rechts zunimmt. Das kirchliche oder eigene Glaubenskonstrukt kritisch zu hinter-fragen ist im Fall von Sekten grundsätzlich verboten und nimmt im Zuge der Ablösung von fremdbestimmten Vorgaben deutlich zu. Gleichzeitig nimmt dabei auch eine kritische Bewusstwerdung von Religiosität zu. Während im Bereich der fundamentalistischen Religiosität der religiös verortete Glaube im Sinne einer Gehirnwäsche – d.h. vollständig im Unterbewusstsein – erfolgt, im Fall der traditionalistischen Religiosität im Sinne einer ritualisierten Tradition (und damit auch weitgehend unreflektiert) und im Fall der modernistischen Religiosität im Sinne einer sozialen Übereinkunft erfolgt, welche auch kaum auf ein individuell bewusstes Gotterleben bzw. der Wahrnehmung eines höheren Seins ausgerichtet ist, erfolgt er im Fall der spirituellen Religiosität im Sinne eines bewussten inneren Willensaktes und im Fall der liberalistischen Religiosität im Sinne individuell oder sozial motivierter Bedürfnisse. Erst mit der Abnahme dieser Bedürfnisse verflacht Glaube dann zunehmend, um dann schleichend überzugehen in eine Form religiöser Indifferenz.

Grundsätzlich bedeutet dies aber, dass der Glaubensakt in der institutionalisierten Form von Religion durch die kirchlichen Vorgaben eher unbewusst und damit wenig reflektiert stattfindet, während er in der individualisierten Form von Religion zunehmend bewusster erfolgt. Dies hat u.a. auch damit zu tun, dass institutionalisierte Religion eher das soziale Element in den Vorgrund rückt, während individualisierte Religionsformen u.a. mangels gemeinschaftlich gelebter Religiosität mehr das spirituelle Element der ,privaten' Gottesbeziehung in den Mittelpunkt stellen. Mit anderen Worten: Durch die vollständige Übernahme der Glaubensinitiative seitens der Gläubigen – ohne kirchlich verordnete Mittlerschaft – wird die Beziehung zu einem höheren Sein nicht selten bewusster gelebt als in der institutionalisierten Form von Religion. Gleichzeitig kann die individualisierte Form von Religion auch als säkularisierte Form von Religion gelten, da sie sich von institutioneller Trägerschaft emanzipieren konnte.

Durch die Unbewusstheit der Religiosität innerhalb der institutionalisierten Form von Religion und der noch lange nicht vollen Bewusstwerdung von Religiosität in der individualisierten Form von Religion erscheinen mir statistische Frageergebungen, welche den Säkularisationsgrad der Bevölkerung festlegen wollen, schwierig bis unmöglich. Zum einen, weil für die meisten Zeitgenossen Säkularisation mit areligiöser Verweltlichung gleichgesetzt wird (was sie aber nicht ist – häufig ist sie nur eine Umdeutung religiöser Begrifflichkeiten), und zum anderen, weil ritualisierte Formen von Religiosität, wie dies vor allem in der institutionalisierten Form von Religion der Fall ist, den Fragenkatalog hinsichtlich einer Unterscheidung kirchlicher versus säkularer

Religiositätsformen ziemlich einschränken, wodurch entsprechende Aussagen an Verifikationsfähigkeit verlieren (vgl. hierzu die Frage des oben verlinkten Religionsmonitors zum Grad der Gottgläubigkeit). Gerade diese Bindung der Gottgläubigkeit an kirchlich verortete Glaubensbegrifflichkeiten (Abendmahl, Sünde, ja die Chiffre 'Gott' selber) zeigt, wie falsch scheinbar logische Schlussfolgerungen auf den Grad der Gläubigkeit dadurch sein können. Gerade wir kirchlichen Aussteiger wissen ein Lied davon zu singen.

Wie gefährlich die Rolle dieses doch eher kirchlich orientierten 'framings' – also die 'suggerierte Einbettung' von Begriffen und damit verbunden u.a. Gottes-' Welt- oder Menschenbildern etc., im Kontext von Analysen ebenso wie von statistischen Erhebungen – tatsächlich ist, wusste man vor 100 Jahren noch nicht. Gleichwohl verabschiedete sich schon damals der prot. Theologie Paul Tillich im Granathagel der Schlachtfelder des 1. Weltkriegs vom religiös tradierten Duktus des preußischen Luthertums und damit dem überkommenen bürgerlichen Christentum. Er wusste, dass schon damals vielen Menschen Begriffe wie Sünde, Gnade oder Gott nichts mehr sagen, mithin sinnentleert sind. Er begann deshalb damit, die Begriffe neu zu formulieren. Gott zum Beispiel war für Tillich "das, was uns unbedingt angeht". "Hier gibt es kein Ausweichen, keinen Augen-blick der Gleichgültigkeit und des Vergessens", sagte er.

Derartige begriffliche Fußangeln schienen mir auch bei der statistischen Erhebung der 6. KMU eine nicht unerheblich Rolle zu spielen, wenn dort mehr oder minder suggestiv die Säkularisierung als Gegenpol zu Religion oder Christentum dargestellt wird, denn dadurch werden die Glaubensparameter in eine Richtung verschoben, die es in der Glaubensrealität so nicht länger gibt (die RKK fasste das früher zusammen unter dem Motto: "Außerhalb der Kirche kein Heil"). Denn eigentlich birgt oder fördert Säkularisation im Gegenteil häufig sogar eine völlig neue und vorher nie wahrgenommene Bindung an ein höheres göttliche Sein, und zwar ganz in dem Sinne wie der vorösterliche Jesus dies verstanden wissen wollte. Wird Säkularisation hingegen als Gegenpol zu Religion oder Christentum verstanden, werden wir in vielen Fällen der menschlich angelegten Religiosität nicht gerecht, was dann automatisch dazu führt, dass z.B. statistische Fragen nach der Selbsteinschätzung des Glaubens o.ä. eher Wunschvorstellungen zeitigen als tatsächliche Glaubensüberzeugungen.

Ein schönes Beispiel für die Diskrepanz zwischen statistischer Erhebung und tatsächlicher Glaubensrealität kam gestern in den 19-Uhr-Nachrichten. Der Berliner Religionssoziologe Detlef Pollack informierte hier, dass nur noch neun Prozent der Katholiken ihrer Kirche das Vertrauen aussprächen, während es in den protestantischen Kirchen immerhin noch 20 Prozent wären. Wie aber, so stellt sich die Frage, passt dieser statistische Wert zum tatsächlichen Mitgliederschwund, der in den protestantischen Kirchen noch höher liegt als in der kath. Kirche? Ebenso wenn er feststellt, dass sich immer noch mehr als 60 Prozent zum Glauben an Gott oder ein Höheres Wesen beken-

nen würde, während gleichzeitig der Gottesdienstbesuch auf wöchentlich drei bis acht Prozent gefallen sei. Nun wird sicherlich der Begriff 'Gottesdienst' nicht unbedingt mehr wörtlich genommen, aber irgendwie macht dieser doch hohe prozentuale Unterschied zumindest ein wenig skeptisch. Denn entweder würden diese Werte bedeuten, dass Kirche nicht länger mit Gott oder Göttlichem identifiziert wird, oder das individuelle Gottesbild weicht von dem der Kirchen so erheblich ab, dass selbst der Gemeinschaftsaspekt von Kirche dies nicht mehr auszugleichen in der Lage wäre.

Auch deshalb sei noch eine Bemerkung zur Suggestion von säkularer Verweltlichung im Sinne einer Ablehnung von Religion gestattet: Dies suggeriert, dass Säkularisation mit Agnostizismus oder gar Atheismus gleichgesetzt würde, was aber gerade nicht, zumindest nicht notwendigerweise der Fall ist. Leider hat sich dieser Irrtum im Bewusstsein vieler Zeitgenossen so verfestigt, dass beispielsweise Buchwerbungen zum Weihnachtsfest u.a. mit der Begründung erfolgen, dass Pädagogen (im Schuldienst) zwar eine verkürzte Form des christlichen Glaubens mitbrächten, aber aus ihrem Studium an staatlichen Hochschulen von einem zutiefst säkularen, d.h. Weltbild ohne Christus geprägt worden seien. Dem entgegenzutreten und die wahren Grundlagen des Europäischen Erfolgs zu erkennen, haben christliche Schulvereine Vishal Mangalwadis Buch "Die Seele des Westens" in Kombination mit einem Seminar ausgewählt.

Die Begründung für diesen sicherlich gut gemeinten Vorschlag, nämlich dass heutige Akademiker mit einem Weltbild ohne Christus geprägt seien, basiert ganz klar auf der Vorstellung, dass Religiosität nur im kirchlichen Rahmen vorstellbar und damit möglich wäre und dass die Ablehnung der einen oder anderen biblischen oder kirchlichen Überlieferung gleichzusetzen wäre mit Atheismus. Selbst gewichtige Kirchenlehrer haben diese Sicht schon vor Jahrzehnten als obsolet dargestellt. Wenn beispielsweise der damalige Kardinal Ratzinger davon sprach, dass es so viele Arten von Glauben gäbe, wie es Gläubige geben würde, dann weißt er damit darauf hin, dass es auch Glauben außerhalb von Kirche geben würde. Desgleichen wenn der Theologe Karl Rahner vom anonymen Christentum spricht, jenem Christentum, das laut Statistik heute als säkular zu gelten hätte.

Kurzum, derartige Schlussfolgerungen zu hinterfragen und wo nötig richtig zu stellen, sind diese Reflexionen zur weiteren Diskussion gewidmet. Zumindest im Moment will mir scheinen, dass erst wenn die institutionalisierte UND die individualisierte Form von Religion (siehe Schaubild) – aus welchen Gründen auch immer – bewusst (als bewusster Überzeugungsakt) abgelehnt werden, man u.U. von rein weltlichen Formen des Huma-

nismus, Agnostizismus oder Atheismus etc. im Sinne eines Gegenpols zur Religion würde sprechen können (wobei schon hier die Unterscheidung zu den säkularen Religionsformen nicht immer einfach sein dürfte). Denn vor dem Hintergrund meines Religionsverständnisses ist Säkularisation weder ein Gegenpol zu Religion noch zu Religiosität und auch nicht notwendigerweise zum Christentum an sich. Insofern sind vor allem Statistiken, die nicht nur einen Rückgang der Kirchenmitgliedschaft, sondern der Religion oder gar der Religiosität aufs Prozent genau zu diagnostizieren glauben, m.E. mit Vorsicht zu genießen.

Sollten umgekehrt allerdings die statistischen Erhebungen recht behalten in dem Sinne, dass der gegenwärtige Säkularisationsprozess tatsächlich auf eine Verweltlichung im Sinne einer Abkehr von jeglicher Form religiösen Glaubens hinausliefe, würde das bedeuten, dass wir entweder den Säkularisierungsbegriff umdeuten oder neue Begrifflichkeiten finden müssten, welche dieses Phänomen exakter beschreiben würde. Dann müssten u.U. aber auch differenziertere Fragestellungen Eingang finden in religionssoziologische Erhebungen, beispielsweise in der Frage dessen, was Glauben an sich ausmacht (auch Atheisten glauben an etwas) und ob Glauben nur eine Vorstufe des Wissens darstellen würde, weshalb seine damit verbundene Vorläufigkeit keine gesellschaftlich wichtige Rolle spielen würde.

Wie auch immer: Für die Kirchen würde sich so oder so ein neues Problemfeld auftun, welches ihren Führern bis heute noch nicht bewusst zu sein scheint. Denn eine grundsätzlich Abkehr von jeder Art von Religiosität, vor allem aber von einer christlichen Form des Gottglaubens, würde bedeuten, dass die Kirchen in ihrer Hauptaufgabe, nämlich den Menschen zu Gott zu führen bzw. an das göttliche Sein zu binden, vollumfänglich versagt hätten. Machen wir uns nichts vor: So wenig ein von Eltern geliebtes Kind diese Liebesfähigkeit verlieren würde, nur weil sich die Eltern auseinanderlebten und am Ende scheiden ließen, so wenig würden Christen ihre Gottesbeziehung verlieren oder aufgeben, nur weil die Kirche Mist gebaut hat und u.U. zu keiner eigenen Gottesbeziehung fähig war/ist. Wo eine komplette Abkehr vom Christentum – und das schließt die individuellen Religionsformen ein – stattfindet, muss damit gerechnet werden, dass es nie eine tragfähige Gottesbeziehung gegeben hatte. Dass es mithin der Kirche nicht gelungen war, ihre Gläubigen an Gott zu binden und zu eigenständigen und mündigen Christen im Sinne einer persönlichen Gottesbeziehung heranreifen zu lassen. Dann aber wäre jede Form von Säkularisation im Sinne einer humanistischen Übernahme eher ein Fortschritt als ein Rückschritt